



Manchmal ein bisschen Maria sein ...

Liebe Gemeinde,

die Tage von uns Menschen sind angefüllt.

Bei jeder und jedem sehen sie ein bisschen anders aus.

Die einen durchwachen die Nächte mit ihren Kindern, planen zwischen Einkauf und Waschmaschine die nächsten Termine und können abends vor Erschöpfung nicht schlafen.

Die anderen kümmern sich um ihre kranken Eltern oder die Ehepartner. Das Babyfon liegt nach Jahren wieder neben dem Bett. Der Tag ein einziges Harren in Bereitschaft, wann man vielleicht, aber dann unmittelbar, gebraucht wird.

Und dazwischen die vielen unspektakulär normalen Lebensläufe, getaktet wie Schweizer Uhrwerke, angetrieben von dem Anspruch immer perfekt zu funktionieren, alles richtig zu machen, nie auszufallen.

Wer hat wirklich Zeit?

Wer nimmt sich Zeit für das, das seiner Seele guttut?

In diesen Tagen ist viel von Resilienz zu lesen, von Achtsamkeit. Beides soll uns dazu bringen, unser Leben besser im Einklang mit uns selbst zu führen, im Beruf leistungsfähig zu bleiben, gut durch schwierige Lebenssituationen zu kommen. In Kliniken und Seminaren bekommen wir seelische Widerstandsfähigkeit gelehrt. Und was früher zum Alltag gehört hat: die Welt liebevoll genau wahrnehmen – z.B. das Feierabendbier am Bankerl, während die Ohren den Geräuschen der Vögel in den Bäumen darüber lauschen und die Augen den tanzenden Schmetterlingen über den Gräsern daneben folgen - wird uns neu beigebracht.

Dieser stete Streit zwischen Aktivität und Müßiggang, zwischen Leistung und Ruhe, zwischen vermeintlicher Erwartungshaltung und eigenen Bedürfnissen ist offenbar nichts Neues.

Der Evangelist Lukas erzählt uns in einer kleinen Szene, wie Jesus selbst im Zentrum eines solchen Konflikts steht.

Lk 10 Maria und Marta

38 Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf.

39 Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.

40 Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!

41 Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe.

42 Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Maria und Marta, diese zwei Schwestern, diese zwei Frauen an Jesu Seite finden sich als Rollenmuster ein Stückweit auch in unseren eigenen Persönlichkeiten, egal ob Mann oder Frau.

Ich denke, jeder kennt in sich den Anteil, den die Dienstbeflissene in ihm hat.

Die Marta, die bemüht ist alles richtig zu machen. Die Marta, die ihre ganze Aufmerksamkeit darauf verwendet, Jesus zu umsorgen. Die Marta, die alles perfekt machen möchte.

Aber auch die Marta, die ärgerlich und vielleicht auch ein bisschen neidvoll auf ihre Schwester blickt, die einfach den Moment genießt.

Ich denke WOLLEN würde sie auch. Ein Stück weit egoistisch sein, so wie ihre Schwester, die kein Aufhebens darum macht eine gute Gastgeberin zu sein, die nicht auf die Konventionen blickt oder auf das, was man von ihr erwarten könnte, sondern die einfach auf das hört, was ihr jetzt, in diesem Augenblick, guttut. Eben zu Jesu Füßen sitzen und mit ungeteilter Aufmerksamkeit seiner Stimme lauschen.

Indem der Evangelist Lukas diese kleine Szene erzählt öffnet er uns die Augen für eine besondere Form von Achtsamkeit. Eine Achtsamkeit oder Aufmerksamkeit auf Gott hin. Denn so könnte man Marias Haltung wohl beschreiben, die in dem Augenblick, wo Jesus in ihrer Nähe ist, alles andere ausblendet und mit ihrem ganzen Wesen offen ist für ihn und seine Botschaft.

Jesus und Maria. Fast wie zwei Liebende wirken die beiden in dieser Szene auf mich. Mit ungeteilter Aufmerksamkeit füreinander. Zeit und Raum vergessend. Ganz im Augenblick verhaftet, sich gegenseitig schenkend.

Es ist wohl kein Zufall, dass die Epistel lesung, die wir vorhin gehört haben, das Hohelied der Liebe aus dem Korintherbrie (1 Kor 13) ist.

Kirchenjahreszeitlich deutet der heutigen Sonntag die Fastenzeit, die am Mittwoch beginnt, als ein Geschehen aus Liebe: alles, was Jesus auf dem Weg in den Tod getan und erlebt und erlitten hat, ist Ausdruck von Gottes Liebe zu uns Menschen. Dass Gott in Jesus Christus selbst durch die tiefsten Tiefen menschlicher Existenz geht, ist Ausdruck seiner bedingungslosen Zuwendung und Hingabe an uns. Aus Liebe nimmt Gott den Tod auf sich um uns aus den Verstrickungen unserer Sterblichkeit zu erlösen. Um das Fragmentarische unseres Lebens aufzunehmen und zu heilen.

Und Maria, so erzählt es uns der Evangelist Lukas, entspricht dieser Liebe. Sie antwortet auf die Liebe Gottes, die ihr in Jesus begegnet. Nicht mit Geschäftigkeit, nicht mit Äußerlichkeiten, sondern mit der Offenheit ihrer Seele.

Dafür braucht es Zeit. Dafür braucht es Bereitschaft. Dafür braucht es ein gewisses Maß an Egoismus. So ist das wohl mit der Liebe. Mit der weltlichen und mit der göttlichen. Liebe ist ein sich verschenken und ein empfangen. Nicht rational und überhaupt nicht effektiv. Liebe fragt nicht nach dem Ende; Liebe fragt nicht nach einem möglichen Gewinn; Liebe fragt nicht nach Effizienz und Perfektion.

Dafür braucht Liebe Zeit und Hinwendung und Aufmerksamkeit.

Sich in die Augen schauen und die Zeit vergessen...

Dem anderen an den Lippen hängen und nur noch seine Stimme hören...

Die Haut des Liebsten fühlen und riechen ...

Liebe ist eine Schule der Achtsamkeit. Sie nährt unsere Seele.

Die Passionszeit, Jesu Leben und Leiden, sind Ausdruck von Gottes Hingabe an uns Menschen. Und Jesus verteidigt ganz ausdrücklich Marias liebevolle Antwort auf diese Liebe Gottes. Er macht sie für uns zum Vorbild.

Indem Jesu für Maria Partei ergreift, indem er ihre liebevolle Zuwendung als das Gute und Richtige herausstellt, verteidigt er darin auch meine Sehnsucht danach, ab und an alles Funktionieren ablegen zu dürfen. Jesus verteidigt darin auch meine Sehnsucht, ab und an alle Erwartungen ablegen zu dürfen um einfach nur zu SEIN. Angenommen, wertgeschätzt, geliebt.

Denn das ist die Zusage, die mir in Gottes Liebe entgegnet. Wir alle sind in unserer Taufe zu geliebten Kinder Gottes geworden. Uns gilt seine Zuwendung. Uns gilt seine Aufmerksamkeit. Uns gelten seine Kraft und sein Geist. Uns Menschen hat sich Gott in Jesus Christus liebevoll und voller Hingabe geschenkt, damit wir frei sein können. Frei zum Leben, frei zum lieben, frei im Herzen und frei in unserer Seele.

Marta und Maria, die beiden Schwestern, zeigen uns, dass wir mit dieser Liebe auf unterschiedliche Weise umgehen können.

Marta verliert sich - vielleicht aus Hochachtung, vielleicht aus Pflichtgefühl - in ermüdender Geschäftigkeit. Sie verliert das Wesentliche aus dem Blick. Zugang zu der liebevollen Kraft, die ihr in Jesus entgegentritt, findet sie nicht.

Maria dagegen schenkt Jesus ungeteilte Aufmerksamkeit. Und in dieser Achtsamkeit wird ihr das Gute zuteil.

Und wir?

Unsere Aufgaben bleiben. Die Forderungen, die an uns gestellt sind, werden nicht weniger.

Beruf, Familie, fremde und eigene Erwartungen drängen auf uns ein.

Vielleicht gelingt es uns trotzdem,

manchmal die Zeit zu vergessen;

manchmal die Welt achtsam wahrzunehmen;

manchmal Gottes Liebe im eigenen Herzen ankommen zu lassen ...

Vielleicht gelingt es uns trotzdem, manchmal ein bisschen Maria zu sein.